

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
zum Kirchweihfest der Abteikirche, der Basilika
von Maria Laach am 24.08.2012**

Lesungen vom Fest der Kirchweihe: 1 Kön 8,22-23.27-30;
1 Petr 2,4-9;
LK 19,1-10.

Liebe Mitbrüder in der Gemeinschaft hier in Maria Laach,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Es ist sicherlich etwas ungewöhnlich, den Geburtstag eines Gebäudes zu feiern. In gewisser Weise kann man nämlich den Weihetag eines Kirchengebäudes mit einem Geburtstag vergleichen. Keiner von uns würde Jahr für Jahr an den Tag denken, an dem er in die Wohnung oder in das neu gebaute Haus eingezogen ist, ja, es sogar feiern - es sei denn, es handele sich wirklich um ein großes Jubiläum. Aber sich zu erinnern, Jahr für Jahr, an den Tag, an dem dieses Haus, an dem eine Kirche für den Dienst Gottes und zu seinem Lob geweiht wurde, das enthält in sich bereits eine Botschaft.

Liebe Schwestern und Brüder, die Liturgie der Kirche hält ein Formular bereit, damit immer die Kirchweihe gefeiert und ihrer gedacht werden kann. Und selbst dann, wenn man nicht mehr das genaue Datum weiß, hat jedes Bistum einen eigenen Tag im Kalender zur Verfügung gestellt, an dem dies gefeiert werden sollte.

Darin steckt eine Botschaft, eine Botschaft, die nicht einfach mit toten Steinen oder einem Kunstwerk ausgedrückt ist, sondern etwas für unser Leben, für unseren Glaubensweg zu verkünden hat. Ich möchte mich mit Ihnen diesem Geheimnis und dieser Botschaft ein wenig nähern, indem ich auf dieses Haus hier, auf diese Basilika, schaue, und indem wir uns inspirieren lassen von dem, was der Herr uns heute mit den Texten der Heiligen Schrift schenkt, zumal im Evangelium.

Wer sich der Abteikirche von Maria Laach nähert - das ist bei mir von Kindsbeinen an der Fall -, der spürt, ohne es unbedingt schon in Worte fassen zu können: „Das ist etwas Besonderes!“ Hier erlebt man unmittelbar vor jeder Reflektion, was vollkommen und schön ist. Der Ort selbst spricht für sich oder besser gesagt: Die Form selbst kündigt schon, dass es etwas Vollkommenes geben kann.

Wir kommen ja meistens dieser Basilika nahe, wenn wir aus unserem Alltag in sie eintreten, und in diesem Alltag gibt es wahrhaftig nicht viel Rundes, Vollkommenes, und das Schöne ist etwas ganz Besonderes. Aber hier spürt man, dass jemand etwas hat zur Gestalt werden lassen, was groß ist. Deshalb dürfen wir mit Recht sagen: Es gibt etwas Vollkommenes, es gibt den Vollkommenen, ohne, dass der Baumeister je gedacht hätte, diesen Gott fassen zu können. So, wie wir es eben in der Lesung aus dem Buch der Könige gehört haben, als

Salomon bei der Einweihung des Tempels bekennt: „*Siehe, selbst der Himmel und die Himmel der Himmel fassen dich nicht, wie viel weniger dieses Haus, das ich gebaut habe*“ (1 Kön 8,27).

Und im Einzelnen spüren wir, dass beim näheren Zusehen dieses Haus Botschaften enthält, die alle auf diese Mitte hinweisen, auf Gott zu gehen. Vieles könnte man hier nennen. Es geht nicht einfach um kunsthistorische Betrachtungen, sondern in ihnen steckt immer ein Überschuss, der Überschuss der Botschaft. Wenn ich Menschen mit diesem Haus bekannt mache, weil ich sie in meine Heimat führe, dann wähle ich immer wieder einige Aspekte heraus, ohne sie hier jetzt alle benennen zu können.

Da ist zum Beispiel diese Westfassade mit den drei Türmen, die zeigt, wie man zusammenstehen kann. Wenn man weiß, dass in der Spiritualität des Kirchbaus der Westen als Richtung angesehen wurde, aus der das Böse kommt, dann ist die Botschaft klar: Gott will, dass wir in der Abwehr des Bösen zusammen stehen – und dieses Böse zeigt sich nicht nur im Großen, sondern beginnt im Kleinen. So zeigen es die beiden Plastiken vor dem Paradies hier an der Westfassade: Da sind einmal die beiden Personen, sich raufend in den Haaren liegen – Wie sehr Alltag ist das! -, und dann sehen wir die Person des Bösen, der anklagt und aufschreibt, was die Schwestern und Brüder falsch gemacht haben – wie sehr ist das Alltag! Blicken wir auf die Turmgruppe im Osten, so erscheinen die drei Türme wie die Hände des Salomo, der mit den erhobenen Händen und dem gesenkten Haupt dasteht und sich zu Gott, dem Lebendigen, hin wendet. Wir haben es eben in der ersten Lesung gehört. Wir können diese drei Türme als Bild der betenden Kirche sehen, die sich zum lebendigen Gott hinwendet, der allein und als Einziger wirklich die Macht des Bösen brechen kann.

Liebe Schwestern und Brüder, so können tote Steine reden. Kardinal Höffner hat einmal anlässlich des Jahres der Romanischen Kirchen in Köln das Wort geprägt: „Selbst, wenn es keine Christen in dieser Stadt mehr gäbe, aber diese Bauwerke noch bestünden, dann würden sie die Botschaft des Glaubens weiter tragen.“ Also: Totes Gestein kann sehr lebendig sprechen, verkünden, eine Botschaft vermitteln. Zugleich spüren wir, liebe Schwestern und Brüder, bei einer solchen Aussage wie der von Kardinal Höffner, dass hier etwas fehlt. Es würde nämlich etwas fehlen, wenn nur noch die Steine reden. Es braucht diesen Raum, aber es braucht noch mehr die Menschen, die sich das sagen lassen, was der Herr zu Zachäus im heutigen Evangelium sagt: „*Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein*“ (Lk 19,5). Es braucht die Menschen, die dieses Wort des Herrn aufnehmen. Es braucht solche Zachäusse. Und: Wer wäre hier nicht Zachäus in diesem Raum? Oder ist jemand hier in diesem Raum, der sagen könnte: „Ich bin nicht sündig.“ Es braucht diese Sünder, an die sich Gott erinnert – denn der Name „Zachäus“ sagt: Gott denkt an dich, gedenkt deiner. In diesem Augenblick, wo Zachäus die Einladung des Herrn vernimmt, da denkt Gott wirklich in ihn, gedenkt seiner, erinnert sich seiner. Weil er sich dieser Botschaft öffnet und von daher umwandeln lässt, kann dann der Herr auch sagen: „*Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden*“ (Lk 19,9). Es braucht nicht nur diese Steine, sondern es braucht die Menschen, die sich diese Botschaft des Herrn sagen lassen.

Wenn wir die Szene im Einzelnen betrachten, liebe Schwestern und Brüder, dann sehen wir, dass dieser kleine Zachäus Jesus sucht. Wie viele Menschen suchen heute nach Gott? Und wie viele werden auch jahrein, jahraus und tagein, tagaus in diese Basilika kommen mit einem unbestimmten Gefühl, aber doch mit einer tiefen Sehnsucht in ihrem Herzen: Wer kann sie füllen? Hier können sie dem Gott begegnen, der nach den Menschen sucht. Diese Geschichte zeigt, wie sehr der Herr es ist, der sucht: „*Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist*“ (Lk 19,10).

Das letzte Wort dieser Perikope heißt: „Suchen“. So ist der Gedenktag der Weihe eines Gotteshauses der Gedenktag der Suche Gottes nach uns und der Anfrage, ob wir uns diese Suche gefallen lassen, uns sie auf sie einlassen, damit sie zur Wandlung unseres Lebens werden kann. Insofern ist dann eine Kirche wirklich „Pforte des Himmels“, „porta caeli“, weil sie einen Einblick gewährt in das Suchen Gottes, und weil sie zugleich in sich die Aufforderung enthält, dass wir zur „porta caeli“, zu einer „Pforte des Himmels“ werden, weil Menschen in uns sich und in unserem Leben und in unserem Mühen, das Böse abzuwehren, in unserem Beten, schlichtweg in unserem Lebenszeugnis entdecken können, dass auch ihre Suche bei Gott und Seiner Suche ankommen kann.

Liebe Brüder hier in Maria Laach, Sie schenken jedem Menschen Begegnung bei dieser Suche nach Gott, weil Sie selber als Gott-Suchende hier leben und das Lob Gottes verkünden. Wir danken Ihnen für diesen Dienst und bitten Sie: Bleiben Sie diesem Dienst als betende Kirche treu und bemühen Sie sich auch, das Böse abzuwehren, das sich in Ihren Herzen findet, und das sich sicherlich auch schnell in die Gemeinschaft einschleichen kann – wie könnte es anders sein? Aber dass Sie Zeugen für diese Suche Gottes bleiben, darum bitten wir Sie. Das ist Ihr wertvoller Dienst für alle, die her kommen, diese Basilika aufsuchen und sich von diesem Raum und seiner Architektur ansprechen lassen.

Liebe Schwestern und Brüder, am dichtesten finde ich die Botschaft des Tages zusammengefasst in diesem Christusbild in der Apsis, viel jünger als diese Basilika selbst: Der Blick des Herrn, der dich treffen kann, der nach dir sucht und sich dir zeigt mit den Worten, die sich in dem aufgeschlagenen Buch finden: *„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“* (Joh 14,6). Dass wir alle in Ihm den Weg zum Ewigen, zur Vollkommenheit und zur unermesslichen Schönheit der Wahrheit entdecken, und dass wir darin die Klarheit Seiner Güte finden – und so das Leben, das könnte die Botschaft sein, die an diesem Tag für uns alle ausgeht.

Amen.